

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Überzeugender Zuspruch

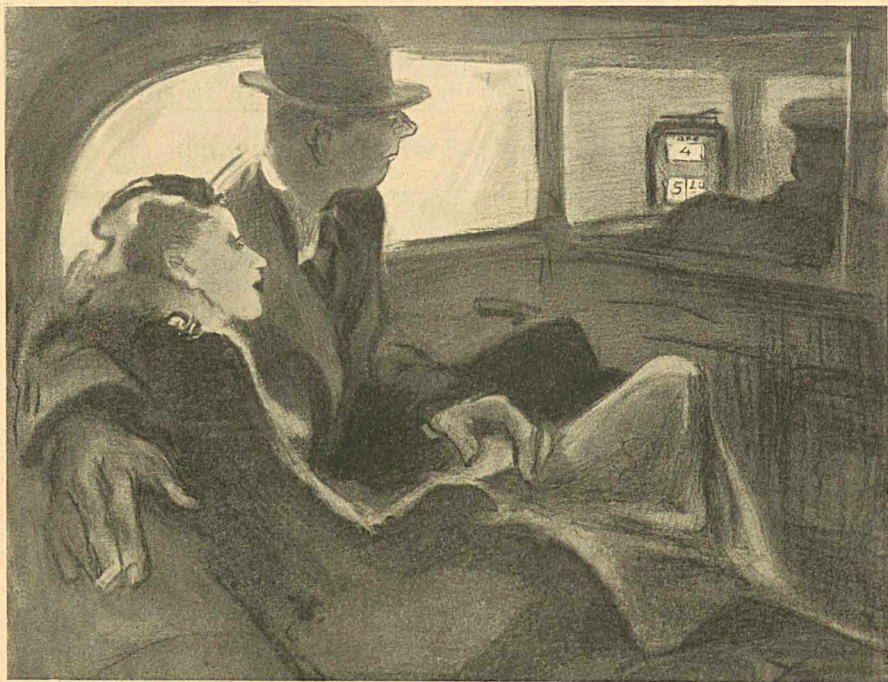
(K. Helligenstaedt)



„Nein, mein Lieber, ich will nicht nur ein kurzes Abenteuer erleben!“ — „Na, und wenn Sie nun morgen von 'nem Auto überfahren würden, wär's auch nicht länger!“

Nächtliche Fahrt

(R. Kriech)



„Siehst du, Fritz, so könnte ich nun stundenlang mit dir fahren!“

„Ja — ja — und dazu müßte auch noch die Taxiuhr stehenbleiben!“

HERZLICHE GRÜSSE

Wenn man wo ist, wo man sonst nicht ist, so schreibt man von dort Ansichtskarten. Bei einer Ansichtskarte ist die Adresse die Hauptsache, in zweiter Linie kommt die Ansicht und erst in dritter Linie das, was man noch dazuschreibt. Ansichtskarten schreibt man vornehmlich an Leute, an die man sonst nicht schreibt, und bei denen man nicht weiß, was man an sie schreiben sollte. Aus diesem Grunde ist auf der Ansichtskarte ein Bild darauf, das möglichst viel von dem verfügbaren Raum einnimmt, um einem die Mühe zu ersparen, mehr darauf zu schreiben. Deshalb hat die Ansichtskarte große Verbreitung gefunden, sie entspricht einem dringenden Bedürfnis nach Wenig. Wenn ein Ehepaar einen Ausflug macht, schreibt die Frau die Ansichtskarten, weil sie meist eine größere Fähigkeit besitzt, mit wenigen Worten noch weniger zu sagen. Er schreibt nur darunter: „Herzliche Grüße. Hermann.“

Liegt diese Karte nach einigen Tagen bei Neumüllers auf dem Frühstückstisch, sagt Frau Neumüller: „Altenbergers haben geschrieben.“ Und wenn dann Neumüller fragt: „Was schreiben denn Altenbergers?“, dann kann Frau Neumüller mit gutem Gewissen sagen: „Eigentlich nichts.“ Damit ist die Sache erledigt, und nach einiger Zeit werden Neumüllers bei passender Gelegenheit an Altenbergers auch eine Ansichtskarte schreiben.

Auf diese Weise wird der Verkehr von Haus zu Haus gepflegt. Meist schreibt man auf so eine Karte: „Hier sind wir bei herrlichem Sonnenschein (oder bei strömendem Regen) eingetroffen und grüßen Euch herzlich.“

„Hier“, das ist am besten eine Ruine, ein Schloß, ein Wasserfall, ein See, in dem sich möglichst viel Gebirge spiegelt, oder sonst eine Sehnsucht und verwandte Gefühle erzeugende Landschaft.

Da haben's die Städte und Ortschaften gut, denen etwas Abbildbares zur Verfügung steht. Minderbemittelte Ortschaften müssen sich mit dem Gedenkstein und dem Amtsgericht behelfen. In solchem Falle bekommt Tante Lotte das Amtsgericht als Gruß zugesandt. Sie findet aber nichts dabei, denn kein Mensch kommt auf die Idee, daß Ansichtskarten zum Ansehen sind. Auf vielen Ansichtskarten ist auch etwas drauf, das nennt sich „Partie aus dem Stadtpark“ und weil es ein Stadtpark ist, werden Schwäne verwendet. Oft sehen Ansichtskarten einander zum Verwechseln ähnlich. Das muß schon dem alten Merlon aufgefallen sein, der vor einigen hundert Jahren so etwas wie Ansichtskarten herstellte. Er stach nämlich die Ansichten von Städten in Kupfer und war sehr berühmt. Wenn er aber einmal nicht wußte, wie Lissabon aussah, dann setzte er einfach an dessen Stelle das Bild von Stockholm oder London, und kein Mensch nahm es ihm übel, denn Hafenstadt ist Hafenstadt.

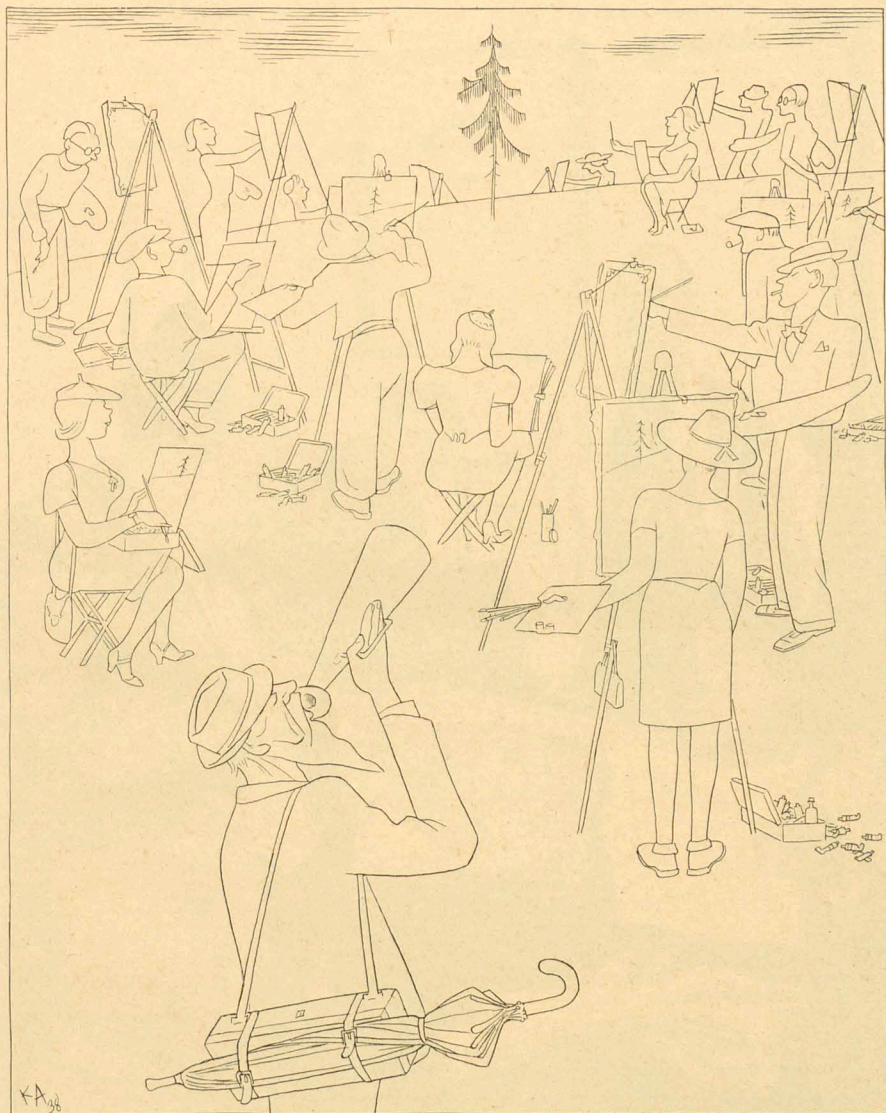
Bei Ansichtskarten ist man heute genauer, und Neumarkt will nicht mit Neustadt verwechselt werden, obgleich da kaum Unterschiede bestehen. Was meinen Sie wohl, was einem beim Anblick historischer Bauwerke einfällt? Wie können Sie zweifeln, es fällt einem natürlich die Verwandtschaft ein, und deshalb schickt man in solchen Fällen an Vettern und Onkel Karten mit dem Kolosseum oder der Peterskirche oder den Pyramiden. Eine wirklich sehr merkwürdige Ideenverbindung, aber sie trifft allgemein zu.

Es gibt auch Ansichtskarten, die stellen Liebespaare in vielen erlaubten Positionen dar, welche werden nicht an die Großeltern verschickt, solche senden sich vermutlich Liebende zu, welche hoffen, ihre Zuneigung eines Tages vom Blatt spielen zu können. Vorgeschrittene halten die Karten für kitschig, und doch glaube ich, daß sie naturgetreue Darstellungen eines unverbildeten Liebesfühls sind, in den Grenzen dessen, was jedes junge Mädchen von der Liebe wissen darf und teilweise möchte.

Es gibt auch Ansichtskarten für Kinder; auf diesen sind hauptsächlich Hühnchen abgebildet, und diese Hühnchen haben gern rosa und blaue Schleifen. Sie wissen noch gar nicht, daß der Zweck ihres Lebens ist, die Eierversorgung sicherzustellen. Die Ansichtskartenfabrikanten haben wohl einstimmig beschlossen, daß derartiges den Kindern Freude macht. Fritz

Malschule Kaspar David Friedrich Meier

(Karl Arnold)



„Achtung, Achtung! In wenigen Minuten geht die Sonne unter!
Höchste Zeit, die letzten Glanzlichter aufzusetzen!“



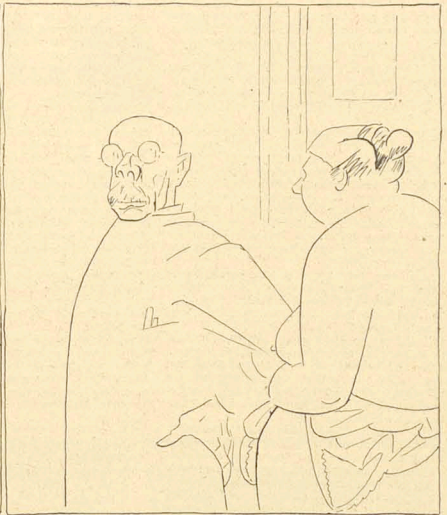
„Was haben wir heute neuen Greuel über Deutschland?“ — „Weiß nicht, sind sich Manuskripte aus Moskau noch nicht eingetroffen!“

Der zerstreute Internist

(O. Gulbransson)



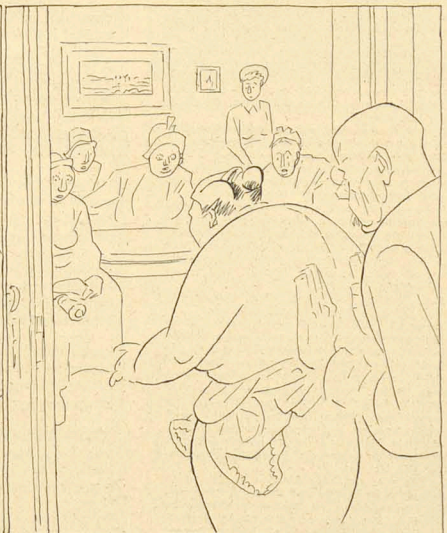
„Hm, hm“



„Es fehlt Ihnen nichts!“



„Nein, es fehlt wirklich nichts!“



„Bitte, die nächste Patientin!“

DER ABSCHIED

Von Erik Ronnert

Martin und Clara waren immer gute Freunde gewesen. Und sie blieben es sogar, obschon Max seinem Freund den Schmerz antat und heiratete. Martin wurde einfach in die Ehe mitberonnen und war tüchtiger Gärtner im Haus der Jungvermählten. Er hatte seinen eigenen Platz bei Tisch, sein eigenes Eßbesteck und sein eigenes Fauteuil vor dem Kamin, ja, er hatte sogar das Recht, bei seinem Kommen an der Türglocke das Familien-signal zu läuten.

Um Gottes willen, jedermann, der Martin kennt, daß es zwei Dinge gibt, die er über alles liebt: Unabhängigkeit und Likör. Diese zweite Vorliebe war die eigentliche Veranlassung dafür, daß er bei einem seiner Besuche gemeinsam mit Max den Likörschrank nach neuen Sensationen durchsuchte. Die schönsten Kognak- und Wermuth-flaschen konnten ihn heute nicht verlocken. Er kramte solange, bis er eine merkwürdig geförmte grüne Flasche mit der Etikette einer obskuren Firma in Händen hielt.

„Was ist denn das?“ fragte er Max. Max kicherte. „Etwas ganz Besonderes. Eine Erfindung meiner Frau. Wir nennen ihn den Abschied.“

„Den Abschied? Wie kommt ein Likör dazu, Abschied zu heißen?“

„Ich sage dir ja: es ist etwas ganz Besonderes: ein Wasserglas davon tötet einen Hund mittlerer Größe binnen zwei Stunden. Schwächliche Personen fallen vom bloßen Geruch in Ohnmacht. Und wenn man beim Trinken ein paar Tropfen verschüttet, brennt das Zeug Löcher in die Tischplatte, so ein Likör ist das!“

„Um Gottes willen! Ein solches Gefäß trinkt Clara?“

„Keine Spur. Ich sage dir ja: wir nennen ihn den Abschied. Wenn irgendein besonders ekelhafter Kerl da ist, einen, den man schon auf gar keine Weise mehr los werden kann, dann bringt meine Frau einfach den Abschied und schenkt ein. Das überlebt keiner. Fünf Minuten später ist er draußen. Ich sage dir: es ist ein großartiger Likör!“

Martin lachte, meinte, das sei eine gute Idee. Er werde sich auch eine Flasche davon anschaffen. Aber jetzt ziehe er Kräuteressnaps vor.

Martin ist ein Mann von Tat und läßt es nie bei bloßen Worten bewenden. Er trank seine acht bis zehn Gläser, Max trank mit ihm, und so wurde es bald lustig. Sie hielten eine Gitarre und sangen zweistimmig Volkslieder, der Hund jaulte die dritte Stimme mit und zwischendurch versuchten sie auf Claras herrlichen Teppichchen Walzer zu tanzen.

Natürlich dauerte es nicht lange, bis der ohrenbetäubende Lärm, den sie ausföhnten, die Hausfrau herbeilockte.

Clara war einen Blick auf die beiden, bemerkte dann die leeren Schnapsgläser und verstand sofort, warum es hier ging.

„Ah, ihr seid beim Trinken?“ lächelte sie scharmant. „Hast du unserem Gast auch schon den neuen Likör vorgesetzt?“

„Und bevor Max noch ein Wort hatte sagen können, hielt sie schon die Flasche mit dem Abschied in der Hand und ging auf Martin zu. Augenblicklich war es totstumm im Zimmer. Martin sah Max an. Der fand die Situation äußerst ungemütlich, verkroch sich in seinem Fauteuil und wurde leichenblau.“

„Aber Liebding“, meinte er dann, „glaubst du nicht, daß er für Martin zu stark sein wird?“

„Zu stark? Keine Spur! Er verträgt schon einen kräftigen Tropfen, nicht wahr?“ Und dabei lächelte sie Martin auf die scharmanteste Art an.

Martin sah erst auf Max, dann auf Clara, und schließlich meinte er, gewiß, er vertrage schon einen starken Tropfen, aber ob der Likör nicht vielleicht doch zu stark sei. Er solle es doch einmal versuchen. Und schon goß sie ihm ein Glas davon ein. Martin war es nicht, für Antialkoholiker, war auch nicht gerade ein leichter Damenlikör, aber für einen kräftigen Mann, der etwas vertragen, gar nicht schlecht.

Er schmunzelte, lobte und bat um ein zweites Glas. Clara glaubte, nicht recht gehört zu haben. „Ein zweites Glas?“ fragte sie unsicher und sah Max an. Der kicherte vernünftig in sich hinein. „Natürlich, gib ihm doch noch ein Glas! Wenn es ihm schmeckt!“

Unsicher schenkte Clara ein. Martin trank und seine Begeisterung steig. Clara war ehrlich besorgt um ihn. Sie wollte die Flasche schon wegräumen, denn töten wollte sie ihn ja schließlich nicht. Aber Martin nahm nun einfach selbst das Einsehen in die Hand und wurde vom Glas zu Glas vernüchter.

Nun war aber Martin keineswegs einer von den stillen Trinkern. Wenn er eine gewisse Grenze überschritten hatte, ging er entweder an, zu singen oder er beleidigte alle Leute, die ihm über den Weg liefen, oder er wurde rabiat und demolerte die Möbel. Auf eins von den dreien konnte man immer rechnen. Nachdem er den Abschied getrunken hatte, begann er alle drei Dinge gleichzeitig. Er sang unausgesetzt: „Üb immer Treu und Redlichkeit!“ und fand zwischendurch Zeit, Clara gröblich zu beschimpfen.

Er meinte, er verstünde wirklich nicht, was Max an ihr finde, und die Ehe sei immer das Grab der Männlichkeit. Clara sah ein, daß es sinnlos war, Martin beruhigen zu wollen. Ihren Mann aber fragte sie wütend, ob er sich das gefallen lasse, und wenn er es sich gefallen lasse, habe er sie nie geliebt.

Einen feinen Freund habe er! Nun begann aber Martin auch noch seine Körperkräfte zu zeigen. Um zu beweisen, daß er ganz nüchtern sei, stemmte er das Radioschischen mit einer Hand in die Höhe. Dabei fiel der Apparat herunter, zertrümmerte das Aquarium, und sein Inhalt ergoß sich über das ganze Zimmer, während der Hund wütend die Goldfische verbellte. Max erklärte, es sei schon gut, sie seien nun alle überzeugt, daß Martin nüchtern sei. Clara aber sagte, solches Unglück in der Ehe habe sie nicht

Der Landstreicher

Von Hans Wahlig

Das Laub ist müd, und so Santt Deit
legt sich das Blatt still auf die Seit.
Herr Simon und Herr Jubahd,
an dürrer Staube hangt der Schöne.

Ich bin der Vetter Schneidewind,
ich bin der Strafe freies Kind,
mein Schicksal ist das Ungefahr,
und wer in aller Welt hat mehr?

Pfahlbürger trägt die Schwärze bid
gebüßt im roten Genief,
die Äpfel brät er sich am Herd,
ein fuhrwarme Weib ist ihm bejehrt.

Ich bin der schlechte Gaß am Saun,
barf Fuß nur in sein Gärtlein saun.
Zwei Äpfel find dem Wandrer frei,
der Köter hebt den Scherzgenieß.

Der Dauer Reibhals kommt gerannt,
den Jofaren Ohjensain zur Sand.
Ich sing ihm ein grundbairisch Wort
und trolle mich gefüllt dann fort.

Winebräutlich grüß er Spätberst mich,
verweht ist Strauß, Geist und Schölich,
der Sturm nimmt mit den Staub vom Süd,
er nimmt mir nicht den hellen Mut.

Und wird es noch so dümmertlich,
und friert mich noch so jämmerlich,
und trab hundsmüd ich durch den Schöne:
ich bin bei der Welt — und drum: jubeh!

verdient, und sie halte es nicht länger aus. Damit legte sie aus dem Zimmer.

Während Martin immer noch „Üb immer Treu und Redlichkeit!“ brüllte, packte sie ein Pyjama und eine Zahnbürste in ihren Koffer und überstülpte zu ihren Eltern. Schmerzlich überdachte sie, daß der „Abschied“, den sie dem andern kredenzte hatte, nun ihr Abschied geworden war, weil sie an den Mann gekommen war, der stärker als ihre verdammte Erziehung war.

Als Martin wieder zu Besuch kam, wagte er gar nicht mehr, der zurückgekehrten Clara in die Augen zu sehen. Mit abgewandtem Gesicht leuchte er ihr einen riesigen Blumenstrauß. Der Abschied wird seitdem nicht mehr serviert, Martin trinkt ihn heimlich zu Hause.

KONKURRENZ

Von Adolf Linhardt

Der alte Xavier Peronnel und seine Frau betrieben seit Jahren mit vielem Fleiß eine kleine Papierhandlung in der Nähe der Vorboorn. Die Kundenschaft bestand aus treuen Kunden der feinsten Ladens „Zur alten Papiermühle“. Das ergraute Ehepaar plante, sich in wenigen Jahren zur wohlverdienten Ruhe zu setzen. Da erschien eines Tages zu seinem nicht geringen Schrecken die Konkurrenz mit siegreichen Waffen auf dem Schauplatz.

Gerade gegenüber eröffnete Emil Martin, ein jüngerer Mann und flotter Verkäufer, einen modernen, schön ausgestatteten Laden, auf dessen Schild die Worte prangten: „Zur neuen Papiermühle“. Aber das war nicht alles. Martin verfiel auf eine gute Methode des Kundenfangs: Er verlieh dem reizenden Fräulein Yvette den Posten der Verkäuferin. Und einwandfrei stand fest: Yvette übte auf die Studenten eine Anziehungskraft aus, mit der die „alte Papiermühle“ unter gar keinen Umständen wettloffen konnte.

Die alte Peronnel war jedoch nicht auf den Kopf gefallen. Er hatte seine Beziehungen und verstand es, einen Weg zu Fräulein Yvette zu finden. Nach einem reichlich mit Burgunder begossenen Souper überreichte er der lebenswürdigen Yvette einen Anstellungsvertrag, dessen Bedingungen zweifellos so verlockend waren, daß die schöne Verkäuferin bald darauf ihre magischen Kräfte hinter dem Ladentisch der „alten Papiermühle“ entfaltete. Die verliebten Studenten leisteten ihr Gefolgschaft. Drüber stand Martin mit finsterner Miene in seinem verödeten Laden. „Den haben wir gründlich sterben lassen“, sagte Herr Peronnel und rieb sich schmunzelnd die Hände.

Eines Morgens herrschte nicht geringe Aufregung in der kleinen Straße. Vor dem bunteschmückten Laden Martins verteilte ein kleiner Neger gedruckte Karten an die neugierigen Passanten. Darauf aber stand wörtlich: „Herr Emil Martin, Papierhändler, und Frau Yvette Martin beehren sich, allen Freunden und geschätzten Kunden ihre Vermählung anzuzeigen.“ Und als sich bald darauf das junge Paar in seiner ganzen Pracht dem Volke zeigte, wurde es mit lautem Jubel begrüßt. Die Studenten lachten über den Streich Martins und liebten der schönen Yvette auch weiterhin treu.

Sie verstand sich nun einmal auf die neuzeitliche Wissenschaft, die man „Kundendienst“ nennt, in ganz hervorragender Weise. Das Geschäft Martins aber nahm einen glänzenden Aufschwung. Drüber in seinem vergessenen Laden tröstete der alte Peronnel seine verzweifelnde Frau: „Nicht ist alles verloren!“ Der schlau Fuchs hatte bereits seinen Plan. Er wartete nur geduldig seine Zeit ab. Als aber eines Tages die schöne Yvette einen mildtätigen Blick auf den Laden der anderen Straßenseite warf, da bemerkte sie in der Türe der „alten Papiermühle“ einen elegant gekleideten sympathischen jungen Mann.

Er schaute herüber, sie schaute hinüber. Und bald darauf erfuhr man in der Nachbarschaft, daß der alte Peronnel seinen Nefen als „Geschäftsführer“ aufgenommen hatte. Alfons war aber kein gewöhnlicher Verkäufer. Eigentlich verstand er vom Papierhandel so viel wie gar nichts, aber er war weit in der Welt herumgekommen und hatte sich eine gute Bildung angeeignet. Man konnte ihn als flotten Tänzer und Gesellschafter. Er war interessant, er gefiel den

Frauen. Und das gerade brauchte Peronell. Alfons schien sich auch nicht allzuviel im Laden zu betätigen. Sein Lieblingsplatz war die Türe, vor der er stand, seine Zigarette rauchte und mit Yvette verständnisvolle Blicke tauschte. Gewitterwolken ballten sich langsam, aber sicher über der „neuen Papiermühle“ zusammen. Martin verfolgte seine Frau mit Eifersucht. Yvette sah milde hinter dem Lendentisch. Oft hatte sie verweinte Augen.

Mit der Zeit verschärfte sich die Lage. Dafür sorgte schon der unermüdliche Anbeter von gegenüber und der schlaue Peronell, der zielbewußt Regie führte. Es gab täglich Streit und häßliche Szenen im Hause Martin.

Eines Tages aber war Yvette verschwunden. „Wo ist Yvette?“ fragten die Studenten. Es war im Herbst.

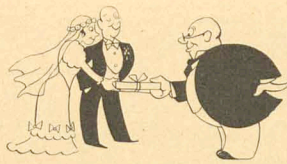
Das Semester ging gerade an, und die Zeit der großen Einkäufe begann. Der Kundenkreis teilte sich. Ein Teil ging zur „alten“, der andere zur „neuen Papiermühle“. Irgendwo, sagten die Anhänger Yvettes, wird sie doch wieder auftauchen. Also abwarten.

Und vor einigen Tagen ist Yvette tatsächlich in der Arena des Konkurrenzkampfes erschienen, lachend und siegesbewußt. Sie hatte sich mit Martin scheiden lassen und den jungen Alfons Peronell, der mehr nach ihrem Geschmacke ist, geheiratet. Die alten Peronells ziehen sich vom Geschäft zurück; sie haben den Laden dem jungen Paar übergeben.

Was blieb der „neuen Papiermühle“ anderes übrig, als das Geschäft in eine günstigere Gegend zu verlegen.

(O. Nückel)

Lieber Simplicissimus



lich jedoch wandelte sich ihre Freude in wortlose Verblüffung. Auf der Rückseite des Löffeltiels stand nämlich eingraviert: Von den dankbaren Hebammen des Bezirks G.

In einem jütändischen Dorf, dessen Pfarrer ein eifriger Nimrod ist, trug sich an einem der letzten Sonntage folgendes zu: Erschient da ein Bauernknecht im Arbeitszimmer des Geistlichen und bringt zögend sein Anliegen mit den Worten vor: „Ich möchte nur den Herrn Pastor fragen, ob es eine große Sünde ist, wenn man am Sonntag einen Hasen schießt. Ich weiß nämlich, wo einer sitzt.“

„Ja, weißt du, Jens“, erwidert der Pfarrer, „heut ist ein ganz besonderer Feiertag. Da wartest du lieber bis morgen, und wenn da der Hase noch immer am gleichen Fleck sitzt, so kannst du ihn ja schießen. Wo sitzt er denn übrigens?“

„Er sitzt da unten beim Teich.“

Als Jens gegangen war, holte der Pfarrer schnell seine Büchse, eilte zum Teich und schoß den Hasen.

Kurze Zeit darauf erschien Jens wieder beim Pfarrer, und dieser fragte ihn, was er auf dem Herzen habe.

„Ja“, erwiderte Jens, „ich möchte gern heiraten und da wollte ich den Herrn Pastor fragen, ob er nicht das Aufgebot bestellen will.“

„Das will ich gern, Jens, aber wie heißt denn das Mädchen?“

„Ja, das sag ich dem Herrn Pastor nicht. Ich weiß noch gut, wie das mit dem Hasen gegangen ist.“

Neue Kraft und Lebensfreude

durch energ. Spekt.-Kremor. Dr. Weiß, Tube 1/16, 2, 20. VERLEBTER (Männlich) bewährt. Hormon-Spekt.-Präp. gegen vorzeit. Schwäche, Kraft- und Vitalitätsverlust. Wirksamkeit: 80 Stck. je 3,00. Berlin, N.O. (F. Frauen) KEVAT. FERTILITÄT (40.-). Nachk.-Kont.-Karte. Aukst. Schönfeld (1. Versuch) 24 Rpf. N.Z. Sie auch kennen Sie: Joh. mehrer, Leberw. N.Z. Sie auch kennen Sie: Joh. mehrer, Leberw. N.Z. Sie auch kennen Sie: Joh. mehrer, Leberw. N.Z.

Raf **Haar- & Hautkrankheiten**

F. J. SCHELEN, V. M. RACH 212

Tägliche Zahnpflege mit Chlorodont

kostet knapp 1 1/2 Pf.!

Kralperien des Lebnst. (Männlich) bewährt. Hormon-Spekt.-Präp. gegen vorzeit. Schwäche, Kraft- und Vitalitätsverlust. Wirksamkeit: 80 Stck. je 3,00. Berlin, N.O. (F. Frauen) KEVAT. FERTILITÄT (40.-). Nachk.-Kont.-Karte. Aukst. Schönfeld (1. Versuch) 24 Rpf. N.Z. Sie auch kennen Sie: Joh. mehrer, Leberw. N.Z. Sie auch kennen Sie: Joh. mehrer, Leberw. N.Z.

GRATIS

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

Vertrauen

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

EMPFENDE DEN „SIMPLICISSIMUS“

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

Für Männer

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

GRATIS

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

GRATIS

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

Nennen Sie sich ruhig anspruchsvoll...

Ich bin leidenschaftlicher Jäger: aber Riesenstrecken haben mir eigentlich noch nie rechte Freude gemacht. Was mein Herz höher schlagen läßt, ist ein schöner Schneefeld, oder wenn ich einen alten, heimlichen Bock, einen guten Hirsch, am Wechsel die Kugel auf Blatt setzen kann. Mir ist weniger und gut um mal lieber als viel Durchschmitt.

GRATIS

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

GRATIS

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

GRATIS

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

GRATIS

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

GRATIS

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

GRATIS

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

GRATIS

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

GRATIS

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

GRATIS

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

GRATIS

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

GRATIS

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

GRATIS

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

GRATIS

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

GRATIS

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

GRATIS

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

GRATIS

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

GRATIS

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

GRATIS

lesen Sie die Münchner Illustrierte Presse! Immer aktuell!

Jagd in Flanderns Himmel

Von Oberst Böhndorf

Die 16 Stampfmonte des Richtigst.-Schwaders, nach Aufzeichnungen des Schwadron.-Adjutanten Hermann Göring schreibt: „Das Heidenloch von beider Pflichtenfüllung, glühender Vaterlandsliebe und bis in den Tod getreuer Kameradschaft, das einst Richtigstens und sein unsterbliches Jagdgeschwader mit Feuer und Rauch in den flandrischen Himmel geschrieben – hier wird es wieder Fleisch und Blut und den Lesern zum eigenen Erleben. Der dieses Buch in ehrfurchtvolger stolzer Größlichkeit gelesen hat, glaubt an das ewige Deutschland.“ – Mit 95 Bildern. Gebefest 9.90, 3.60, 1.90, 1.20. Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Verlag Knorr & Hirth München

Recken und Strecken

Das Buch der natürlichen Körperübungen von Christian Silberhorn. Fort mit dem Platz- und Spielplatzschweden fort mit Muskelrheumatismus, Jochs, Verdauungs- und Kreislaufstörungen und den Beschwerden der Frau fort mit Fettleib und Hingebogen; fort mit falscher, schädlicher Artform, fort mit der schlechten Körperhaltung bei Dir und den Kindern! Richtige Nachbehandlung von Unfällen und Lähmungen! Erhaltung und Wiederherstellung der normalen Organfunktionen durch gezielte Körperübungen. „das ist ein kleines Buches.“ A. 140 Seiten mit 140 Bildern. Geb. 2.70, 1.20, 0.70. Leinen geb. RM. 4.70. Verlag Knorr & Hirth München.

HENKELL TROCKEN

Aus DEUTSCHLANDS GRÖSSTER Kellerei

Ludenspreis, 11. RM. 45.00

DIE SUNDE VON KORMAGENY / VON JOSEF MARTIN BAUER

Es ist nun wohl, alles in allem gerechnet, schon seine achtzehn Jahre her, daß dem Wirt zum Hammelsprung ein verspätetes Bündel Kriegs-erinnerungen zugestellt wurde, und die Geschichte wäre, auch ohne das kürzlich erfolgte kleine Nachspiel, unvergessen geblieben in Markt-lieferanten, denn die Geschichte ist nachhaltiger als jeder andere Form von Freude.

Jedenfalls — eines Freitags, kurz nach dem Mittagessen, als der Wirt zum Hammelsprung magen-lausig treppauf und treppab ging, rauschte kokett eine Dame über den Stieplatz, besah die Firmen-schilder, bis sie schließlich das richtige gefunden zu haben schien, und ging, nun doch etwas zögernd, durch die breite Toreinfahrt der Gastwirt-schaft zum Hammelsprung.

„Herri Eine Dame ist da!“ gellte wenige Minu-ten später die Stimme der Kellnerin durch das Haus.

„Geben Sie ihr Zimmer neun!“ klang hohl irgend-woher die Stimme des Wirtes, und die Wirtin, die sich eben zum Mittagsschlaf niedergelegt hatte, ärgerte sich im Halbschlaf über die unfreundliche Art, mit der ihr Mann seine Verpflichtungen gegen-über den Gästen zu erfüllen hat.

Die gellende Stimme der Kellnerin noch einmal durch die Gänge schallte, horchte die Wirtin, nunmehr glockenwach, auf die Dinge hin, die sich da be-gaben. Denn die Kellnerin ließ vernehmen, daß die Dame nicht ein Zimmer nehmen, sondern den Herrn sprechen wolle.

„Verfluchter Feldzug!“ knurrte der Wirt, als er über den gepflasterten Gang schlurfte und die Dame erkannte. Nach verhältnismäßig kurzer Un-terhaltung war die Dame keine Dame mehr, we-nigstens in den Augen des Wirtes nicht mehr, denn die Dame gab mit einem seltsamen Lächeln zu verstehen, daß sie hier bleiben und nicht ein Gästezimmer nehmen wolle, sondern, falls der Wirt unbedingt auf seinem Angebot eines Zim-mers bestehen bleibe, Wert lege auf das eheliche Schlafzimmer des Wirtes, das zu beanspruchen sie einigerm Recht zu haben glaubte, nachdem der Wirt, damals Gefreiter im zweiten Infanterieregiment, ihr diese Zweitwohnung seines ehelichen Schlafzimmers im Frühjahrst neunzehnhundertsech-zig versprochen hatte in der tugendlichen Hoff-nung, daß er in Kormageny ein paar Ruhe-tage und diese ellig neben dem Weg aufzulesen Liebe bald wieder vergessen. Weil dies aber nicht vergessen worden war, lächelte der Wirt sehr sauer, als er die Besucherin mit guten Worten, mit Freuden, mit Vorwürfen und zum Ende noch ein-mal mit guten Worten aus dem Haus zu drängen versuchte. Er mußte gestehen, daß er damals in Kormageny gefunktet und wesentliche Umstände verschwiegen hatte, er legte den Zelgefinger auf den Mund und beschwor das Mädchen inbrünstig, das Abblenden zu wollen von diesem törichten Vorhaben.

Die Dame aber fand sein Bemühen lächerlich und weigerte sich mit aller Bestimmtheit, diesen Platz lo wieder zu räumen, denn schließlich bringe sie außer ihrer Jugend und ihrer Schönheit noch et-was mit in die Ehe, was nicht einseitig wie die Viertelstundenslüge jener Ruhetage mit einer düd-samen Geste ausgelöst werden könne.

„Sol!“ zischte es da im Treppenhau.

„Sol!“ zischte die Wirtin und stand plötzlich breit vor den beiden Hülsternden Leuten, und der Wirt, der eigentlich hätte zusammensinken müssen, dan-kte schweigend dem Schicksal, daß er eine so hellhörige Frau hatte, die es ihm erließe, seine Beichte selbst aufzagen zu müssen. Mit einer weg-wischenden Handbewegung machte die Wirtin jeder Auseinandersetzung ein Ende, sie nahm das Mädchen am Arm und führte sie schweigend die Treppe hinauf. Sie nahm das Mädchen mit ins Zimmer neun, sie schrie nicht, sie skandalisierte nicht, sie sagte nur mit fester Stimme zu dem hübschen, schlanken Mädchen: „Du Schaf, du dummes!“ Und als das Mädchen verdutzt auf-schaute, begründete sie diese Ittelgebung ganz allgemein mit der Schlechtigkeit der Männer und der Dumtheit aller jungen Frauenzimmer, dann ging sie verwirrt wie ein Untersuchungsrichter auf die Lösung der anderen Frage los und erfuhr nach einer halben Stunde, während reichlich Trän-ken fließen, daß das mit dem Kind eine Lüge ge-wesen sei.

„Du Schaf, du dummes!“ sagte die Wirtin noch

kräftiger, denn aber empfand sie etwas wie Mit-leid mit dem leichtfertigen Mädchen und gestat-tete ihm, für ein paar Tage hier zu bleiben und sich von der unfreundlichen Überraschung zu erholen.

Dem Mann sagte sie ihre Meinung unter vier Augen noch, aber sie verstand, was sie nicht be-greifen wollte, und sprach es prägnant mit ihm. Weil jedoch die Kellnerin ebenso hellhörig war wie die Wirtin, drang bald ein verworrenes Ge-rücht in die Stadt, und um das Gerücht rankte sich eine Menge Spott.

Die Gäste kniffen die Augen zu, wenn sie den Wirt sahen. Sie sagten ihm vieldeutig etwas von kriegerischen Abenteuern, sie machten Anspie-lungen, die man so und so verstehen konnte, aber der Wirt nahm den Spott hin und kniff nun, als er alle Erinnerungen an Kormageny zusammenfaßte, selbst vieldeutig die Augen zu. Welcher von all diesen Männern, die so zu spotten wagten, war nicht nach Kormageny gekommen? Fast jeder alte Soldat, der den rumänischen Feldzug mitgemacht hatte, war einmal oder mehrmals zur Ruhe nach Kormageny gekommen, und vielleicht war mehr als einer nicht ganz hall um die Klippe gekom-men, die ihm, dem Wirt, beinahe zum Verderben geworden wäre.

So erzählte denn der Wirt schmunzelnd am Sonntagsabend, als die Stube gesteckt voll war, daß er oben auf Zimmer neun einen hübschen, jungen Gast habe gehabt, der, wie er erzählte, ein-igmal eines Mädchens Namen genannt habe, das eines Mädchens auf Zimmer neun nur des wegen nach Marktlieferung gekommen sei, weil es hier den Vater seines Kindes suchen wolle. Und nach wieder einer Weile sagte er, das Mäd-chen stamme aus Kormageny — „o, Wilhelm, du kennst doch Kormageny? Du bist doch auch dort zur Ruhe gegangen?“

Jaja, Wilhelm kannte Kormageny freilich. Er stellte darüben im halbdunklen Flur den Wirt. „Wie sieht das Mädel denn aus?“

„Oh Hübsch ist sie!“

„Schwarz?“

„Ja! Es vielleichte die aus der großen Gärtnerlei?“

Ah! Der hatte angeblissen! Die kleine Schwarze war zwar nicht aus der Gärtnerlei. Das wußte der Wirt ganz sicher, aber er sagte, fast mitleidig:

„Und sie sucht den Vater ihres Kindes?“

„Das habe ich dir doch schon gesagt!“

Wilhelm fühlte den Halskragen enger werden, aber schnell sagte er dem Wirt noch, er möge das Mädchen einstweilen beruhigen. Morgen werde er die Sache schon in Ordnung bringen. Und weil man in Marktlieferung und anderswo der Meinung ist, daß mit Geld jede Verpflichtung ab-zulösen ist, brachte Wilhelm am anderen Tag dem Wirt eine Handvoll Gold und die feste Zusage, er werde allmonatlich seinen Beitrag leisten. Der Wirt aber möge so freundlich sein und für ihn das Verschicken des Geldes übernehmen.

a. D.

Von Dr. Owtajaf

Hart hinter der Altersgrenze,
wo lindere Füße wehn,
da raff' ich befauchlich und schwänze,
wenn die andern zur Schule gehn.

Kennt nur und reitet und paddelt
den klauen Zielen nach!
Mein Gaul ist abgejattelt,
mein Herz ist unter Dach.

Was schiert mich euer Gewitzle
über den, der nichts mehr begehrt?
Ich schmunzle bloß und schmitzle
an einem Steckenpferd.

Der Wirt gab dem Mädchen das Bündel Geld. Das Mädchen aber — es war doch mehr Dame, als der Wirt anfänglich geglaubt hatte — warf ihm die Scheine vor die Füße und fuhr am selben Abend mit dem letzten Zug weg aus der kleinen Stadt Marktlieferung. Das aber erfuhr man in der Stadt erst nach Tagen, und bis dahin kamen noch dreißig weitere Frauen vom gleichem Wirt nach Kormageny fragten. Der Teppichweber behauptete, das Mädchen müsse aus dem Mühlenkontor in Kormageny sein, und der Wirt ließ ihn auf dem Glauben. Aber mit dem Geld, das der Teppich-weber anderwärts brachte, und mit dem Verspre-chen einer festen monatlichen Leistung, die un-gefähr eine Zwanziggeißel gleichkam, wußte er nichts Rechtes anzufangen. Ebenso aber kam noch der Zigarrenhändler Merkle und zu guter Letzt noch der Färber Wellenhofer. Jeder hatte sich durch die Geschichte von dem Mädchen aus Kor-mageny bitter betroffen gefühlt und jeder wollte dessen Fehltritt seines Lebens bereinigen, wobei nicht unerwähnt bleiben darf, daß der Zigarren-händler Merkle darauf bestehen blieb, das Mäd-chen müsse Hilfschreiberin am Postamt Kor-mageny sein, und der Färber Wellenhofer war fest und behauptete, das hübsche schwarze Mäd-chen sei Lademädchen in der Molkerei in Kor-mageny.

Jedenfalls — der Wirt hatte eine Menge Geld und bekam von da an allmonatlich einen Zuschuß von seiner kleinen Witwe, die er von dem Färber vom Zigarrenhändler und vom Färber. Dem Mäd-chen durfte er das Geld nicht schicken, weil das Mädchen stolz war, zudem es selbst hatte ge-standen müssen, daß die Geschichte mit dem Kind erlogen war. Seiner Frau durfte der Wirt das Geld auch nicht geben, denn er hätte seine Herkunft begründen müssen. Er selbst wollte es nicht be-halten, denn es brannte ihn auf den Fingern. Die vier Schuldigen aber, die ihren Tribut leisteten für die Liebe, die sie an eine kleine Gärtnerin, an ein Kontorbedientenmädchen, an ein Mädelchen und an eine Postbesorgerin verschwendet hatten, zahlten ungewöhnlich pünktlich, weil sie den Skandal zu Hause fürchteten. In seiner Bedrängnis legte der Wirt ein Sparbuch an und legte allmonatlich das Geld ein, das ihm so gewissenhaft und so eifrig ausbezahlt wurde. Die vier Schuldigen aber über-sahen an dem sie aus ihrer Verpflichtung von Gesetzes wegen entlassen worden wären. Sie würden wohl alle noch heute an ihrer ver-meintlichen Verpflichtung tragen, wenn nicht in-zwischen der Färber Wellenhofer gestorben wäre und am Ende seiner kinderlos gebliebenen Ehe der vergrünten Frau gestanden hätte, daß er wohl ein Kind habe, daß dieses Kind aber in Kormageny in Ungarn lebe. Er habe bedauer-licherweise bisher das Kind verschwiegen müs-sen, von seiner Frau nicht wehe zu tun. Dann strä-ub er und entließ der Stadt nichts als eine ent-setzliche Verwirrung.

Denn Frau Wellenhofer ließ nach dem Kind for-schen und fand es nicht. Sie erzählte überall die Geschichte dieses unauflindbaren Kindes. Sie fragte den Wirt zum Hammelsprung. Der aber zuckte nur die Achseln und sagte: „Sie fragte den Zigarren-händler Merkle. Der nickte nur bedächtig mit dem Kopf und schwieg. Wilhelm schwieg und der Tep-pichweber stellte sich dümm.

Weil aber Wellenhofer's Witwe keine Ruhe gab, wurde die Geschichte des dicken Sparbuches offen-bar. Der Wirt wurde vernommen und gestand, was zu gestehen war, und nun hatte man ein Vermögen beisammen für ein Kind, das nicht existierte. Darüber schmunzelte man zuerst in Marktlieferung, dann lachte man laut, dann besann man sich und sagte: „Das Kind, das der Wirt nur einem Mädchen ausgehändigt werden, das in Kormageny lebte und sich ausweisen konnte über eine Soldatensünde, die etwa im Frühjahrst siebzehn gegeben worden sein mochte. Außen-ständlich aber konnte die Summe wieder verteilt werden, und die Witwe des Färbers Wellenhofer steuert hatten, und das wäre wohl der klügste Weg gewesen. Der Wirt jedoch hüte sich, die Namen der Sünder zu nennen, und die Sünder ver-schwiegen keusch ihr bescheidene Schuld. Sie schwiegen heute noch und das Vermögen eines nie geborenen Kindes wächst weiter an, weil die Sünde von Kormageny sich unentwegt weiter verzinst.

Vollwertiger Ersatz

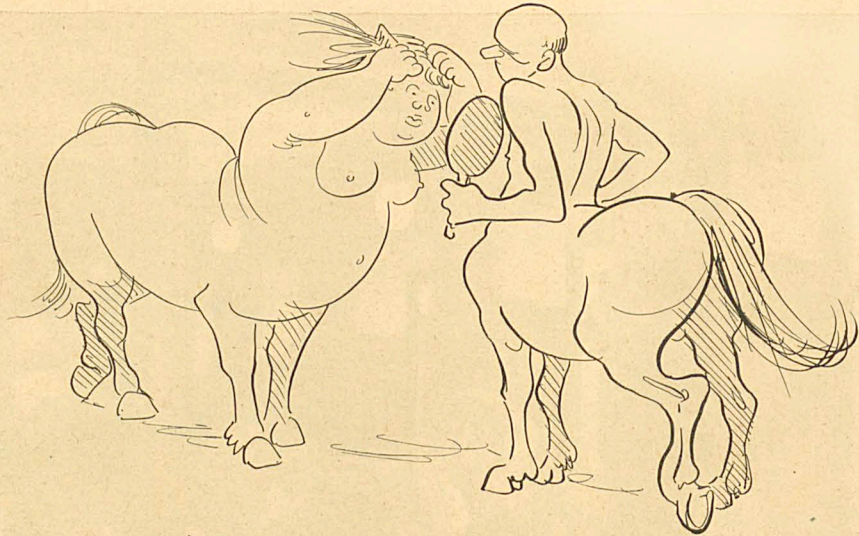
(Wilhelm Schutz)



„Glaub'n Sie vielleicht dös, was in dera englischen Zeitung steht?“
„Naa, naa, aber die Witzblätter san g'rad vergriffen!“

Die Frau des Kentauren

(fr. Bilek)



Die Ziehleute machen Mittag

Von Reinh. Koester

Möbelpacker — in Berlin „Ziehleute“ genannt — sind überall in der Welt wie die Bären im Zoo: sie sind gutmütige und zu vielerlei Humoren aufgelegte Riesen, wenn man ihnen ihr Zuckerbrot gibt, das in ihrer Sprache Bier und Trinkgeld heißt. Gibt man es ihnen aber nicht oder nicht reichlich genug, erwacht die Urwaldnatur in ihnen, und sie können sehr bösigart werden. Besonders allein-stehende ältere Damen, die sparsam sind und keinen Sinn für den Durst einer Bärenkehle haben, sind ihnen ein Greuel.

Da sitzen drei von ihnen um den Tisch an der Theke einer kleinen Stube bei Bier, Korn und massigen Stullenpaketen. Ihre Mienen sind un-risch.

„Wie ick bel'n vierten Jang mit Orje dat schwere Sofa hab ruffschleppt, ha 'ck mal Janz sachte anjetippt und jefracht, ob da woll nich een Milch-laden in die Nähe is. Wieso, fraacht die olle Zicke, wat wollen denn Sie in'n Milchladen? Nu, saare ick, bei mich zu Haus jibt et sojar in'n Milchladen Flaschenbier! Vastehne? Aba die kiek't mir nur dämlich an und schittelt mit'n Kopp. War 't nicht so, Orje?“

„Na, jewiß doch. Awa wat det Frollein Tochter is, die ooch schonst weit iban Schneida is, die is noch dämliche. So'n trocken Umzuch ha 'ck lange nich mehr alebt, saare ick so jesprächweise, vastehste? Und da rient det Luda vajnicht und saacht: Nich waah? Diesmal ham wa Jlick jehabt! Awa 't vorichte Mal, saachte, da hat et mit Mol-

len jeossen und uns die Janzen Möbeln verun-jeniert! Jotte nee, saare ick, wat Se nich saaren: mit Mollen? Wenn ick det Wort Mollle höre, saare ick, krampft sich mir det Herze zusam!, saare ick, von wejen die schweren Meebel und die lausigen vier Treppen. Heben tu ick ja jern, wenn ick mang det Heben ooch mal eenen haben kann! Ich versteh den Berliner Dialekt so schwer, saacht det Mächen und zieht oft dem Büffel: Da können Sie noch die Flecken sehen, die der Rejen beim vorichten Umzuch vaursacht hat! Nu weeb ick nich: is die so doof oda stellite sich nur doof?“ „Noch drei Mollen!“ tönt es in tiefem heiseren Baß vom Munde des Obmanns der Ziehleute. „Det

ha 'ck gleich jespannt. Arme Ludersch sind det. Und Auslönda ooch noch, jloob ick. Een Blick jenucht. Wo ick een Büffel seh von zwo Zentna und denn als Teppich nur een Bettvorleje, da weeb ick jenucht! Und denn noch zwo Weibs. Tja, wenn det denn een Junggeselle is, der schämt sich und läßt wat springen! Nur weil a nich schlief anjekiekt will sein. Awa da kann et dir ooch de Tomaten vahageln. Naulich war ick da bei een leibhaftigen Jrafen mit Scherbe in 't Ooge und so. Zuerst jibt a jeden eine kloene Flasche Hellet und saacht: Liebe Leute, saacht a, jebense mir bios uf meine antiken Meebel obacht, und se wern det nich missen bereuen, wenn allens jut und heil ibakommt, saacht a.“

„Und denn heste ihn den Spiegel zerdepert?“ „Von wejen! Anjeaft ham wa die ollen Klamotten als ob se aus Glas wärn. Nicht is passiert. Und wie ick det letzte Sticke, een Kommode, oben bringe, fängt det Aas an zu lamentlean und saacht, det is det wertvollste Sticke, wo schonst een jaffliche Urjrobmutter uff jewickelt worn is, und det Sticke is een Jeschenk jewesen von Hujo, den Vashleimten, an Elvira, die Unblutje, und nu fehlt ihr det Hintabeen! Otto hat Stein und Bein jeschworn, det det Dings hinten auf een Zievelstein gestanden is, aba weil wa nu uff mächtigen Vasta injestellt warn von wejen ‚nisch bereuen‘, war Otto schon een bißken blau uff eigene Rechnung. Und der Jraf hat jetobt und wir waarf'n neese. So wat jibt et.“

„Haste den Mann nich Bescheid jestoßen? Det war doch klar, det det uffjelechte Schwindel war!“

„Hätte ick ooch, wenn Otto nich so blau war

Die Rose

Wollt' früh mit Rosenduft
in einer Schale holen.
Da hatt' ihn mir der Schuft,
der Wind, davongestohlen.

Sah sprengen übert Saun
ihn noch mit Windesjohlen
in die Lüfte, die blau'n,
auf goldnem Sonnenjohlen.

Von des Gefellen Saft
verwirrt noch hand die Rose;
von ihm entblättert, faß
entfleidet bis zum Schöße.

Klaus Josef Uhl

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Foltick, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scherer, München. — Der Simplizissimus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 40 Pfg.; Abonnement im Vierteljahr RM. 5.10. Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 5, gültig ab 1.7.1937, O.A. II, V, S. 17265. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschrift für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlingerstr. 30, Fernruf 1794. Postcheckkonto München 5700. Erfüllungsort München.

Entdeckung

(Erich Schilling)



„Sieh mal, Otto, wie schlecht diese halb nackte Prima Ballerina tanzt!“

„Ach ja — ganz richtig — tanzen tut se ja ooch!“

Jewesen. Nach Jetana Arbeit heb ick ooch jerne eenen, aba imma so mittenmang, det is nicht det richtige. Trudeln wa noch eene Lare Korn aus?“ „Jemacht. Und denn noch eene Mollle. Aba denn wird et Zeit, sonst kommi' wa mit die zwote Fuhre nicht zurecht. Punkt zwele missen wa schon in die Wilmersdorferstraße sind!“

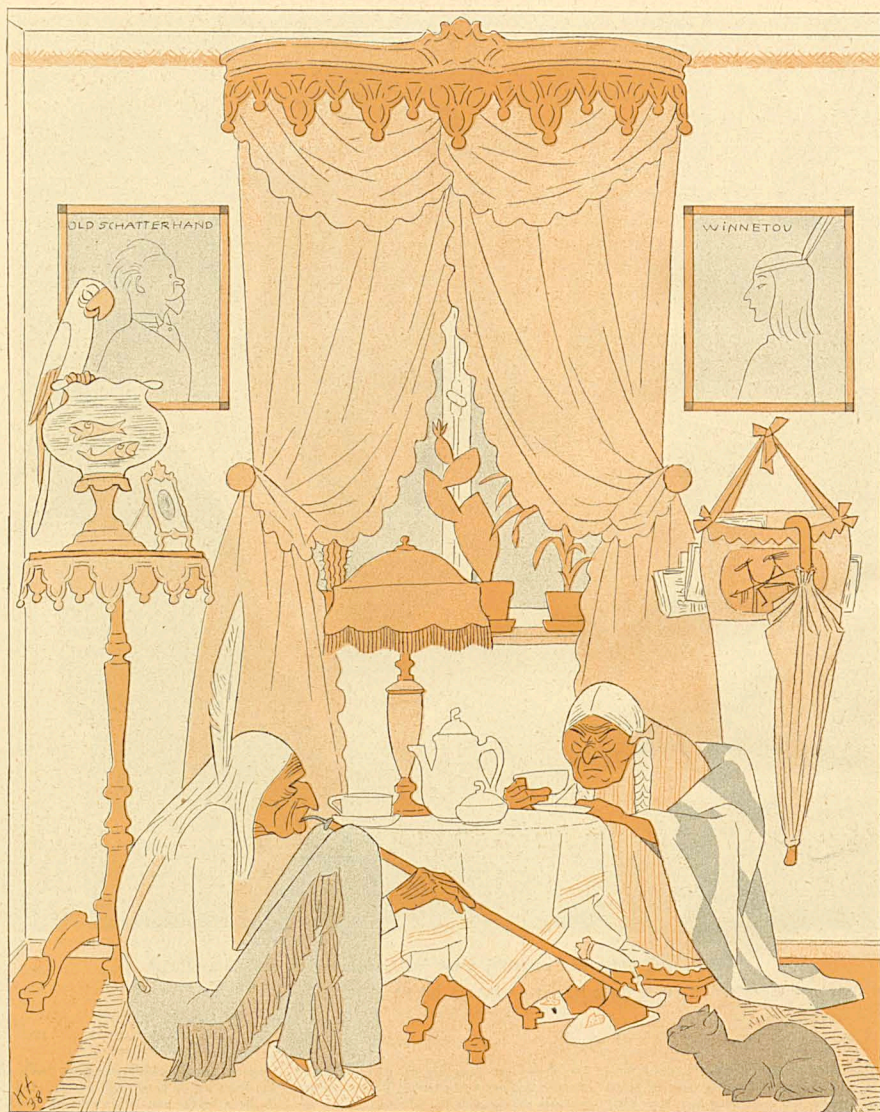
„Na, denn prost! Eene Lare ‚mit' uff Vadacht, Herr Budiker. Und een Knobelbecher. Wieviel Uhr ham wa denn so?“ — „Zwo Uhr fuftzehn.“

„Jotte nee, wie doch die Zeit vajeht! Det kommt davon, wann die Leute een'n lassen trocken arbeeten. Na ja, ville is et ja nicht mehr, in eene knappe Stunde ham wa't jeschafft.“

„Nervees kanste warn in den Beruf. Darum saare ick: imma mit de Ruhel Wat war det erste, wat de bei'n Militär hast lernen missen? Det erste war: warten. Det hilft dir for't janze Leben, is nich so? Und valleicht ham nu ooch die beeden Damens inzwischen bejriffen, det et ooch in'n Milchladen Flaschenbier jibt!“

Old USA.

(Karl Arnold)



„Unsere Vorfahren hatten sicher eine falsche Staatsform, sonst wären sie doch von den Neuamerikanern nicht bekämpft worden.“
„Tja, richtige Demokraten waren sie nicht, zum Beispiel im Kampf an der Börse haben sie ganz versagt!“